

Neubrauer Anzeiger

„Foreign Office.“

Der alte Nicolson war einer der Schöpfer der Tripenlente. Als Diplomat war er in allen europäischen Hauptstädten tätig, und von 1910 bis 1916 leitete er als Staatssekretär das „Foreign Office“, Englands auswärtiges Amt. Seit Sir Cecil Spring Rice, Englands Auswärtiger Minister, hat sein Leben und seine Tätigkeit beschrieben. Die Persönlichkeit der Diplomaten. Aus Sir Arthur Nicolson in das „Foreign Office“ ein.

In der Zwischenzeit hatte das „Foreign Office“ sich sehr verändert. Die von Sir Eyre Crowe angeregten und von Lord Hardinge während seiner vierjährigen Amtszeit durchgeführten Reformen hatten ein müßiges Familiengeschäft in ein taugliches Staatsdepartement verwandelt, das nur dem Schatzamt nachstand. In den alten Tagen wurden die Akten dreimal gefaltet; für Kommentare oder Vorschläge blieb nur ein kleines Redteckel, und dieses Redteckel war für die Großen reserviert. Lord Hardinge, ein forschfälliger und unerbittlicher Leiter, hatte all das geändert. Er hatte das Departement geordnet, die Akten anders anzulegen und aufzubewahren. Er hatte Umstände eingeführt. Den Umgestaltungen mag die Wichtigkeit dieser Reform nicht mehr zusammengefallen, sondern in einen Umschlag geflohen wurde, dessen breiter Raum für Kommentare Platz ließ. In den alten Tagen war nur für die engen zusammengefallenen Kommentare des Lord Sanberson Platz gewesen. Lord Hardinge ermöglichte durch seine Reform auch den jungen Leuten, so viel Kommentare zu schreiben, wie sie nur wollten. Es war eine demokratische Neuerung. Nun konnten auch die jüngeren Beamten des Departements Vorschläge machen. Von diesem Augenblick an wurde das „Foreign Office“ eine Institution, der ein fleißiger, intelligenter und ehrgeiziger junger Mann gern angehörte. Jeder verließ Hardinge das „Foreign Office“, ehe er ins andere gekommen war, den begabten jungen Leuten der diplomatischen Karriere die gleichen Möglichkeiten zu geben. Nicolson war in Verwaltungsangelegenheiten zu groß, um die Reformen seines Vorgängers logisch zu Ende zu führen. Das Ergebnis davon ist, daß das „Foreign Office“ heute nach dem System von 1930, der diplomatische Dienst jedoch nach dem von 1842 geleitet wird. So kommt es auch, daß der oberste Staatsbeamte, der sich der diplomatischen Karriere zugewandt hat, dazu neigt, sie aufzugeben.

Als Nicolson als ein aufgewundener Duffler in das „Foreign Office“ kam, war er voller Bewunderung für den von Lord Hardinge geschaffenen Apparat. Ihm gefielen die neuen Archivar, Erheber, Schenker, Seher, Buchbinder und jungen Beamten. Er nahm das System, wie er es fand. Er war zu beschäftigt, um an die Möglichkeit zu denken, diese Reformen weiterzuführen. Zu Lord Granville Zeiten war alles anders gewesen. Aber Lord Granville war tot. Nicolson gab zu, daß Charlie Hardinge, für den er eine freundschaftliche und ionale Bewunderung empfand, Wunder vollbracht hatte. Aber er fühlte, nun sei der Augenblick gekommen, da die Wunder aufhören mußten. Er kam gar nicht auf den Gedanken, daß sowohl der diplomatische als auch der Konfulardienst nach Reformen schrien. Als ihm vorge schlagen wurde, die beiden zusammenzulegen — ein Plan, der es dem diplomatischen Dienst ermöglicht hätte, zahllose unfähige Mitglieder loszuwerden, und im Konfulardienst zahlreiche fähige Mitglieder zu belohnen, verstand er sich hinter dem Schatzamt. Es gab Probleme des Nachwuchses und der Pensionen. Das allgemeine Rechnungswesen war ein Organ, hinter dem man leicht Schuß suchen konnte.

In diesem Herbst des Jahres 1910 fand Nicolson das „Foreign Office“ von zwei Persönlichkeiten beherrscht: von Sir Eyre Crowe und Sir William Tyrrell. Ersterer war Leiter des westlichen Departements und wurde später, im Januar 1912, zweiter Staatssekretär. Sir William Tyrrell war Privatsekretär bei Sir Edward Grey. Es würde schwer fallen, zwei Menschen zu finden, die dem Temperament und den Kenntnissen nach verschiedene gewesen wären.

Sir William Tyrrell war intuitiv begabt, verständlich, elastisch, mit einem außerordentlichen Instinkt für die Vermeidung diplomatischer Schwierigkeiten begabt. Sir Eyre Crowe hingegen war der vollkommene Typus des englischen Staatsbeamten — fleißig, loyal, erfahren, genau, beliebt, gehoramt und mutig. Sir William Tyrrell, der für Sir Edward Grey eine starke persönliche Zuneigung empfand, konzentrierte seine ganzen Bemühungen darauf, seinem Chef alle unnötigen Komplikationen und Sorgen zu erparen. Sir Eyre Crowe andererseits hatte die unglücklichste Gewohnheit, dem Minister des Auswärtigen und seinen Kollegen im Kabinett anzudeuten, sie seien nicht nur schlecht informiert, sondern auch schwach und fälschlich. Sir William Tyrrell trug mehr als jeder andere dazu bei, das Ansehen des „Foreign Office“ in jenen Kreisen zu heben, die bis dahin die britische Diplomatie als etwas Geheimnisvolles, Unverständliches betrachten: er verstand sich ausgezeichnet mit Journalisten und Abgeordneten. Sir Eyre Crowe hatte eine wilde Aneignung gegen alle Amateur-Diplomaten, die er als „in alles mitschneidende Nützlichkeit“ bezeichnete. Sir Eyre Crowe fand, es sei Einmaliges möglich, den mächtigen Widerstand zu leisten, und die Schwächen zu unterwerfen. Sir William Tyrrell empfand zwar den kleineren Widerstand gegenüber ein gutmütiges Gefühl, war aber dafür, den starken Widerstand mit vorfälliger Sorgfalt zu behandeln.

Siegfrieds Tod . . .

Bayreuth, 5. August.

Mitten in die erfolgreichen und glanzvollen Bayreuther Festspiele hinein bricht die Trauerhölle von dem Tode Siegfried Wagners, für die Festspielstadt selbst ein juchender, kaum zu vernehmender Schlag, für die ganze Kulturwelt nicht nur die musikalische, ein bedeutsames Ereignis, das die Gemüter von Millionen bewegt und erdüttert wird. Siegfried Wagner hat sich in der begeisterten Synagoge an dem großen Gedanken des väterlichen Wertes tatsächlich verzehrt, aber er hat noch auf dem Krankenlager, das ihm zum Totenbette werden sollte, das Bewußtsein haben dürfen, daß seine Kräfte gerade ausgereicht hatten, „Keinen Tag früher hätte der Zusammenbruch kommen dürfen“, so haben die Intimen von Bayreuth beim Beginn der Festspiele gesagt, aber die Arbeit war für diesmal vollbracht, das Werk war vollendet und gelungen. Es kommt ein verhängnisvoller Zug in die Trautheit dieses Todes, der erfüllt ihnmer und großer Fragen über die Zukunft Bayreuths aufwirft.

Als Komponist hat Siegfried Wagner sich nicht dauernd durchziehen vermocht, die Opern, denen sein Name die größten Erlöse bringen sollte, haben sich nirgends auf dem Spielplan halten können. Aber alles in allem war er in dem Anteil der Berufstätigen und am besten Eingeweihten doch eine ungewöhnliche Persönlichkeit, der Aufgabe gewachsen, die er mit leidenschaftlicher Energie auf seine Schultern genommen hatte, und ihrer im höchsten Maße würdig. Das deutsche Volk hat also allen Grund, aufrechtig an seinem frühen Grabe zu trauern.

Siegfried Wagner hinterläßt eine erst im Anfang der dreißiger Jahre stehende Witwe und vier Kinder. Es besteht die Hoffnung, daß das Werk von Bayreuth fortgeführt werden kann, wenn der tatkräftigen und lebenswichtigen Frau die entsprechenden Kräfte zur Seite treten.

Die Beisetzung.

Nachdem am Dienstagmittag die feierliche Auslegung der Leiche Siegfried Wagners im engen Familienkreise in der Kapelle des Städtischen Krankenhauses Bayreuth stattgefunden hatte,

befahl sich der Stadtrat Bayreuths mit der Festlegung der Trauerfeierlichkeiten.

Die Beisetzung wird am Freitag um 10.30 Uhr mit einer großen öffentlichen Auslegung ihren Anfang nehmen, bei der das Bayreuther Orchester und die Festspielchöre mitwirken werden. Dann wird sich der Trauerzug zum Grabe auf dem Städtischen Friedhof formieren, wobei Bekanntheitswerte die Feste umrahmen werden. Außer Kranzniederlegungen sind größere Trauerfeierlichkeiten am Grabe nicht geplant.

Vor der Villa Wahnfried fanden sich am Dienstagvormittag ständig Besucher ein, die ihr Beileid aussprechen wollten, doch ist die Villa für jeden Eintritt gesperrt worden. Nur die Angehörigen der Familie wurden empfangen. Der frühere König Ferdinand von Bulgarien hat seine Beteiligung an den Beisetzungsgesandtschaften zur Kenntnis bringen lassen.

Das tragische Schicksal, dem die meisten Söhne genialer Männer nicht entgehen, im Schatten eines großen Vaters eltern und latenten darin zu kammern, hat Siegfried Wagner erpart geblieben. Es war ihm vergönnt, sich der Fort-

GERTRUD MAC LEOD

ROMAN VON ARNOFRANZ

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAU SA.

(31. Fortsetzung.)

„Mach, wenn es dir recht ist.“

„Gut! In einer halben Stunde bin ich dort.“

Callich lieh sich dem Oberst von der Schild nehmen und wurde sofort vorgefassen.

Obne große Einleitung gingen die beiden zum Thema über.

„Woh, wie war das von vorher, Callich? Ich verstand dich nicht recht.“

„Glaub ich! Das muß man auch zweimal sagen und muß zweimal richtig hindern, wenn man das verstehen soll. Es steht einem ja, wie man so thun legt, einfach die Spitze weg, wenn ein Offizier — seine Frau — unverschämten Männern — auf die Bude schickt — mit dem Auftrage — Geld zu schaffen.“

Callich hatte die Angewohnheit, in wichtigen Dingen die Sätze zu zerhacken. Er machte Wortpausen und ließ in dem anderen zu reiflichen Erfassen Zeit. Das tat er immer mit Erfolg. Auch in diesem Falle und da mit so großem, daß von der Schild zu jeder Entgegnung unfähig war.

„Er ist im Armluht und starre den anderen sprachlos an.“

„Wies plätzlich und immerliche Mitgenommenen tat Callich weh. Er legte denn auch dem Oberst die Hand auf die Schulter und legte mit einer seltenen Weisheit im Klang seiner Ionst so harten Stimme:

„Zur mir leid, alter Junge, daß ich dir Schmerz bereiten muß. Hält dein Offiziersform immer lauber gehalten und die leistungsfähigen Bängels an der Strippe gebildet. Aber dieser launliche Souffler hat dem Oberst von der Schild auf seine alten Tage nun doch noch den blanken Schuß befestigt.“

„So würde mich es auch geben, wenn mir ein Kommiss auch n. zehn Cent aus der Portofalte stiehl. Wir tragen die Verantwortung für die, die wir befehlen. Und da wir Alten die Dinge immer noch befehlen, wie sie sind und uns nicht wie die Jüngeren — Kinderlichen normachen, stehen wir aufs Besten, beißen die Zähne zusammen

und amputieren uns das ungelundene Glied. Und da das in diesen Falle besonders dringend nötig zu sein scheint, komme ich und — flage an!“

Mit einem Rud löh der Oberst aufrecht im Sessel. Er drückte auf einen der an den Schreibtischplatte angebrachten Ringelknöpfe und warf einen foliobogen weißen Papiers auf den zweiten Schreibtisch, der dem letzen gegenüberstand.

Ein Adjutant trat ein.

„Ein Protokoll, bitte.“ sagte der Oberst und der Adjutant legte sich Schreiberei an seinen Platz.

Stählern klang die Stimme des Alten:

„Ben flagen Sie an, herr Arthur Callich?“

Und ebenio stählern klang die Stimme des anderen zurück: „Den Hauptmann MacLeod.“

„Wessen?“

„Einer entsetzlichen Handlung, die ich darin sehe, daß er keine Frau — Gertrud MacLeod — zu meinem Sohne — Pieter Callich — in die Wohnung schickt, um — Geld zu schaffen.“

„Wann?“

„Vor vier Tagen, morgens gegen neun.“

„Wenig?“

„Viertausend Gulden.“

„Gegen Schuldschein?“

„Nein — a fond perdu.“

„Ich danke Ihnen, herr Callich.“

„Ich bitte, herr Oberst.“

Beide Männer voreinander saßen.

Der Adjutant hat Callich um eine Unter schrift.

Er leistete sie und als er den Falter auf die Schale legte, trat der Oberst an ihn heran und streckte ihm beide Hände hin.

„Und nun auch noch meinen persönlichen Dank für diesen Dienst und meine aufrichtige Bewunderung für deine Courage.“

Da lachte der alte Callich hell auf.

„Courage! Wir sind doch keine Spenscheischer — entschuldigen Sie den Ausdruck, herr Adjutant — ne, mein Lieber — der Schild, die sind wir nicht. Zur Not hätten es diese beiden Fäuste immer noch, aber warum sich denn belüden! — Lebigen — eine Frage, hat die Vorabingung jenes Ehrenmannes Zeit bis morgen oder muß sie sofort erfolgen?“

„Warum fragst du, Callich?“

„Es ist doch bekanntlich eine Frau mit im Spiel, die vor kurzem erst Mutter geworden ist. Wenn in diesem Interesse die Sache ohne Offizial-Verfahren erledigt werden könnte, ließe man es tun.“

„Es wird nicht gehen, wenn ich es auch dieler lohnen und lieben Frau wegen gern leben würde, daß es geht.“

„Man sollte es veruchen“, sagte Callich, „es kommt meines Creditors nur auf das Ansehen an.“

„Wie ich dich kenne, bist du über das Ansehen klar.“

„Eingermessen“, antwortete Callich beläufig. „Ich werde heute abend in den Klub gehen.“

Der Oberst piff durch die Zähne und Callich wendete sich an den Adjutanten: „Sie stellen auch dort sein und den Hauptmann unter der Hand zum Mitkommen animieren.“

„Wenn herr Oberst gefallt —“

„Natürlich gefalle ich. Gehen Sie nur. Es muß ja sein.“

„Wohin wären wir uns einig?“ fragte Callich.

„Nachkommen“, befehlte der Oberst.

„Und könnte ich dich zwischen neun und zehn Uhr zur Berichterstattung anrufen?“

„Ich halte mich zur Verfügung.“

„Schön!“ und mit einem Handschlag verabschiedeten sich die drei.

Im Klub herrschte Großbetrieb.

Das war immer so um die Wochenmitte. Da fehlte man nicht gern, weil sich da auch die Alten und Gansalten ein Stübchen gaben.

Wenige große Dinge waren an diesen berühmten Donnerstagen abend und hatten von hier aus ihren Ausgang genommen.

Wenn die Männer mit den markanten Gesichtern, wenn diese Kapitäne der Industrie, des Handels, der Kunst, der Politik und — auch des Lebens den Mund aufwaten, waren die Jüngeren still. Nicht ohne Nutzen für sich.

Das ist heute anders geworden, wie so vieles! Heute ist das Ungehehrte gebrüchlich — auch in Holland. Das Alter schweigt und die Jugend läßt die Weisheit frömen. Mit dem Scherzhafter laßt das Schicksal hinterdrein und tüftelt die Pfützen auf. Sonst war's nicht auszuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

führung des ungeheuren Wertes, das Richard Wagner in Brauerth aufgebracht hatte und das nach Jahr zu Jahr tiefer in das Bewußtsein der gesamten Kulturwelt hineingedrungen, mit vollen Kräften zu widmen und sich daneben noch eines eigenen Schaffens zu erfreuen, das in mancher Hinsicht in das Werk Richard Wagners anlehnte, aber doch genug Eigenart aufwies, um lebendige Kräfte zu sein. Erst verhältnismäßig spät gelangte Siegfried Wagner zur Entdeckung seines musikalisch-dramatischen Berufes. Das ist umso erstaunlicher, als die Atmosphäre des Hauses Wagnerin, in dem er aufwuchs, derartig mit künstlerischem Leben erfüllt war, daß wohl jeder andere Sohn des Hauses, in dem eine Begabung wie die bei Siegfried Wagner vorhanden war, gleichermaßen er zu seinem eigentlichen Beruf gekommen wäre. Vielleicht war es die starke Selbstkritik und die ausgesprochene Bescheidenheit, die Siegfried Wagner veranlaßte, sich zunächst einen anderen Beruf zu suchen. Er wurde Architekt, studierte an verschiedenen technischen Hochschulen und muß auf diesem Gebiete eine starke Begabung empfindet haben. Das ist aus dem Umstande, das für seinen Großvater Franz Xäntz in Brauerth nach Siegfried Wagners Entwurf ausgeführt wurde, legt noch heute davon beständiges Zeugnis ab. Aber es hielt ihn doch nicht lange in diesem Berufe, in dem er wohl höchstens seine letzten, aber nicht seine besten Kräfte hätte einsetzen können. Auf einer ausgedehnten Orientreise, die ihn bis nach dem fernsten Ostasien führte, war es, wie er in seinen Erinnerungen mitteilt, daß ihn plötzlich der Beruf, sich als Musiker schaffend zu betätigen, mit unüberwindlicher Gewalt überfiel. Er holte also das Verlassen nach, und die besten Lehrer wurden seine Führer: Humperdinck für Kompositionstheorie, Lehl und Richter für die Kunst des Dirigierens.

Schon als er im Jahre 1896 mit der Leitung des Ringes begann, erregte er mit einem Schlag die öffentliche Aufmerksamkeit. In noch stärkerem Maße tat er das durch seine Reinsingerung des „Häufigen goldfäden“ (1901), die selbst seinen zahlreichen Gegnern Achtung abnähmte und ihn in die erste Reihe der deutschen Dirigenten stellte. „Es ist ein Segen für Brauerth und ein Glück insbesondere, daß meinem Sohne die Gabe der Regie in so reichem Maße verliehen ist. Mit diesem Anspruch wies Colima Wagner ihren Sohn in die Wege der Kunst. Die scharfsichtige auf das Gebiet hin, auf dem ohne Frage der Kernpunkt seiner eigentlichen Begabung lag. Siegfried Wagner, wie kein anderer berufen, das Lebenswerk seines Vaters als getreuer Hüter zu bewahren und immer wieder neu zu gestalten.“ (Häufiger goldfäden, 1901), die er erläutern, Brauerth in einem weitgehenden Umfange der Wagnerischen Kunst zu machen, der die Ästher aller Länder gleichmäßig in seinen Mann zog, das ist ihm mit der verständnisvollen Hilfe Frau Colimas, die bis in ihr hohes Alter hinein der Mittelpunkt und der belebende Geist Brauerths blieb, in so hohem Maße gelungen, daß ihm schon dadurch bestimmt ist, neben seinen großen Vater in die Unsterblichkeit einzugehen.

Das eigene Glück Siegfried Wagners stand nicht unter einen so glänzenden Stern wie seine Brauerth'sche Tätigkeit des Dirigenten und Regisseurs. Vor allen Dingen war es das Mißverständnis, das ihn in einen Mann zog und in dem er seine besten Kräfte erschöpfte. Man muß es ihm hoch anrechnen, daß er der so nahe liegenden Verlockung auswich, das Werk Richard Wagners irgendwie fortzuführen, und gründlich auch das Gebiet des Bühnen- und Sprecherdramas verließ. Er nahm seine Stoffe aus der Wärendzeit und bemühte sich, für alle eine Kostprobe in der Wärendzeit zu schaffen, wozu er wohl in erster Linie durch das Beispiel seines besonders verehrten Lehrers Humperdinck angeregt war. Der „Wärendzeit“ 1899, läßt seine ausgesprochene Begabung für das Volkstümliche erkennen. Daneben hat er noch mehr als 20 Opern geschrieben, in denen dieser Zug besonders hervortritt. Seine musikalische Sprache ist nicht immer sehr gedanklich, aber durchwegs voll Kraft und Frische. Sie hat den besonderen Vorzug, daß sie in enger Beziehung zum Bühnengeschehen steht. So ist es Siegfried Wagner gelungen, eine ganze Reihe von Kunstwerken zu schaffen, die, wie es die Besondere der Kunstformen kommen wird, ist nicht leicht zu sagen, aber die Erinnerung an die große Persönlichkeit Siegfried Wagners wird in jedem Fall nicht so bald verfliegen.

Oberammergauer Entfaltungen.

München. Wäher wurden für die Oberammergauer Fassungsstücke, wenigstens in den Hauptspielen, lebendiger

GERHARD MAC LEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ
URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA.
(32. Fortsetzung)

Am heutigen Abend lag über der Illustren Gesellschaft eine eigene Stimmung. Es schien etwas in der Luft zu schweben. Die Älteren umgavendigt zugewandt. Man war noch nicht eine Minute richtig warm geworden und wenn doch in irgendeiner Ecke die Unterhaltung lebhafter werden sollte, genügte ein lächlerisches Lächeln aus der Richtung des Senorenkonvents — so nannte man die Runde der Alten — um sie lautlos überdies zu lassen.

Man plätscherte in Zerknirschtheit.

Leod, der Führer der Opposition, begann bereits zu sticheln und fand Echo bei keinesgleichen.

„Schauerhaft ist das heute mal wieder,“ sagte er ziemlich laut, „als ob jemand begraben werden sollte.“

Der Präsident Wäppler nickte ihm zu, Kopfte mit seinem fünfzehnjährigen Beifahrer an der Seitenbank, hat ein einziges Augenmerk auf den erstelien Herrn Arthur Galtich das Wort.

Der Alte stand wie aus Stein gemauert vor einem Stuhl, breitbeinig, mit beiden Händen in den Taschen.

„Ihn hätte kein Stier umzurennen vermocht.“

„Meine Herren,“ begann er ernstlich, „Sie die Stimmung. Sie wissen, daß einem jeden von uns das Recht zusteht, hier Klagen führen zu können gegen diejenigen unter uns, deren privates und öffentliches Verhalten uns nicht zuzug. Es ist nicht meine Art, Tamtam zu schlagen, um Bedenkenlos, und ich tue es auch in diesem Falle nicht, obwohl es sich um ganz gewöhnliche Angelegenheiten handelt. Ich verurteile eine bitterernte Angelegenheit durch eine Anfrage an Sie zu erledigen. Vermag ich es auf diese Weise nicht, bleibe mir allerdings nichts anderes übrig, als zur — Staatsaktion zu schreiten.“

Man hätte eine Feder fallen hören können, so still war es im Raum.

„Kann man die anderen anzufragen, alle ständen auf Galtich.“

ausgegeben, die den doppelten Lebenserhaltungszwang in sich schloffen. Das war von allen Seiten als unheimlich empfunden worden, zumal man das Gefühl hatte, daß bei solcher Handhabung das gefährlichste Moment doch zu sehr überhüpft war. Das hat sich denn auch bald gezeigt, indem der Versuch nachgelassen hatte. Bei einem der letzten Hauptspiele waren 500 Bläse abgesetzt. Nun gibt die Spielleitung für die Hauptspiele auch Karten aus, an die kein Lebenserhaltungszwang gebunden ist. Das ist eine Art Versicherung, die aus Bezahlung und Geboren worden ist, obwohl alle berechtigten Fremdenorte schon immer den Versuch gemacht hatten, Oberammergau zu bestimmen, den Lebenserhaltungszwang aufzugeben. In dieser Hinsicht jedoch hat ein überlegterter Einspruch die Fremdenpolitik Oberammergaus geleitet. Alle Hotels, alle Pensionen und Kurorte haben unter diesem durch nichts gerechtfertigten Zwang gelitten und schon oft die Regierung angerufen, hier ein Zeits einzuweisen. Dem ist zugunsten Oberammergaus jedoch zu liegen, daß auch dort bei den Einwohnern eine katastrophale Stimmung herrschte. Die Leute, die Karten mit Lebenserhaltung haben, schimpfen teilweise nicht schlecht über die Unterthan, die manchmal in keinem Verhältnis zu dem Preise steht. Und so verzehren sie im Ort keinen weiteren Vorrat mehr. Die anderen Besucher lassen auch kein Geld im Ort. In den Spielpausen kann man Sandsteine im Grate liegen sehen, wie sie über überabstrahlten Brot verstreut und sich eine Falsche hier und da leisten. Das ist alles. Die Oberammergauer Bürger leben ebenfalls dem Winter noch sehr mit Wangen entgegen, und nur die Gemächte wird ein gutes Gefühl machen. Man sieht aber deutlich in Oberammergau, daß sich die allgemeine wirtschaftliche Not auch hier auswirkt.

— **Brauerth'sche Anstellung für die Erste 1930.** Die diesjährige Brauerth'sche Ausstellung findet wie in früheren Jahren in Berlin statt. Er liegt in Händen der Berufs- und Werkstoffrat für Brauerth und des Vereins zur Förderung des deutschen Brauerth'schen. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wird sich wie früher mit einer Sammelausstellung dort beteiligen. Es ist dringend erwünscht, daß die Landwirte der Provinz möglichst zahlreich an dieser Ausstellung teilnehmen.

— **Arbeitsmärkte im Bezirke des Arbeitsamtes Halle.** Die Zahl der Unterfertigen stieg um 11 auf 15893, die der Arbeitslosen um 31,9% auf 23548. Die sommerliche Entlassung des Arbeitsmarktes hat aufgehört. An der Steigerung der Zahlen waren die weiblichen Berufe stärker beteiligt als die männlichen. In den städtischen Bezirken war die Zunahme der Arbeitslosigkeit allgemein, während in einigen ländlichen Bezirken die Abnahme in Arbeit noch überwiegt. Die Arbeitsmarktsituation im Metallgewerbe hat sich verbessert; es liegen wieder mehrere Entlassungen und Einstellungsanträge vor, so daß mit weiteren Entlassungen gerechnet werden muß. Im Baugewerbe sind die ersten Bauarbeiten des Jahres im Anzuge, besonders, so daß auch die Zahl der arbeitenden Bauarbeiter wächst. Dafür sind einige Arbeitskräfte für den Zimmereisbau in Arbeit getreten. Auch die Landwirtschaft hatte infolge der Notlage des Getreides größeren zulegenden Bedarf an Grenzarbeitern und jungen Bürgern für den Gespandienst. Nach wie vor werden in der Landwirtschaft Mädchen für Stall und Haus gesucht, doch werden Fachkenntnisse vorausgesetzt. Im Bergbau hat eine neue Absatzstelle eingeleitet, die bis zum Eintritt der kalten Witterung andauern dürfte. Die Sommerernte hatten den Acker an Hausbrandholz nicht so zu erhöhen vermocht, wie es allgemein erwartet wurde. Die aus dem Frühjahr übernommenen Stapelvorräte konnten nur zum Teil geräumt werden. Die Folge ist die Wähererhöhung von Holzpreisen gegen. Zurgeblieben. Die Vermittlungen im Holzgewerbe sind in den häuslichen Berufen waren beträchtlich. Gute Saison hatten Mineralwasserfabriken und die Kunstseidenproduktion. Die Zahl der durchgeführten Arbeitsfindungen ist gestiegen.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Handelsbank, Magdeburg, durch die Stadtparisse Rebra & Co.

Nach dem Reichsbankensweis vom 23. Juli 1930 hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 71,6 Mill. RM. auf 1585,8 Mill. RM. ermäßigt. Der Lauf der Reichsbanknoten verringerte sich um 221 Mill. RM. auf 9965,9 Mill. RM. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 62,5% in der Vormonde auf 66,9%, bezieht sich durch Gold und bedienungsfähige Devisen von 66,9% auf 70,6%.

In der allgemeinen Wirtschaftslage ist immer noch keine Entspannung zu verzeichnen. Allerdings berichtet man sich von der bevorstehenden Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms

Der fuhr fort: „Frage eins! Hat ein Mann unehelich gehandelt im Sinne unserer Moral und unserer Statuten, der seine Frau — einem Jungweibchen in der Wohnung heimlich mit der Bestimmung, die zu schaffen?“

„Ja,“ scholl es aus dreifig Reihen.

„Frage zwei! Kann ein solcher Mann fernernhin Mitglied uneres Klubs sein?“

„Nein,“ lautete die Antwort ebenso einstimmig.

„Dann wollen Sie Ihres Amtes, Herr Präsident,“ sagte Galtich und ging hinaus.

Räppler erhob sich.

In keiner ruhigen, vornehmen Art wendete er sich an die Versammelten:

„Sollte ich der Herr, den diese Sache angeht und dem die verehrten Mitglieder jedoch das Urteil gesprochen haben, in unserer Mitte befinden, so ist ein leidlicher Abgang geschaffen. Er wird gebeten, sich innerhalb fünfzehn Minuten unaufrichtig zu entfernen.“

Diese wenigen Worte lösten eine unheimliche Wirkung aus.

Fünfzehn Minuten Grabesstill!

Niemand sprach ein Wort. Mit der Uhr in der hand lagen die meisten und warteten. Keiner wagte aufzusehen, geschweige denn auch nur einen Schritt aus dem Saale zu tun. Das mußte jeder: er hätte sich mit diesem Schritte außerhalb des großen Gesellschafts Hallens gestellt, wäre ausgehollt und megerne hätte er alle Seiten.

Nein! der Schwelle hatte die Schande!

Dreizehn Minuten! — — —

Immer noch dieses bedrückende Schweigen.

Wierzehn Minuten! — — —

Wie in Starre die Menschen! Gefpannt die Nerven zum Zerschellen.

Fünfzehn Minuten! — — —

Fließender Atem. Absichtliche Geistes. Schweißperle auf Stirnen.

Und wie die neunundfünfzigste Sekunde verlor, schlug brühend der Jong aus den Tisch — wie ein Riese, wie ein Gigant — mit unangenehmer Macht.

Das ist — das — ist — in — er — hört,“ schrie er und ein fürchterliches Durchdröhnen folgte.

Von dem, was es die fünfzehn Minuten getan, tat jeder

wenigstens eine teilweise Bestimmung, die jedoch für manche Inhabenten höchstgeil recht tief einwirken dürfte. In der Gesamtheit ist die Lage unverändert. Die arbeitstägliche Aufholstundenförderung betrug in der Vormonde vom 13. bis 19. 7. 30 322700 zu gegen 325900 in der Vormonde. Die Zahl der Feierlichkeiten wegen Abgangsanges erhöhte sich auf arbeitstäglich 47 196 gegen 41896 in der Vormonde. Eine erhebliche Abnahme wird aus einigen Zweigen des Bekleidungsgebietes gemeldet. Auch die thüringische Textilindustrie berichtet über eine teilweise Bestimmung.

In der Vormonde vom 6. bis 12. 7. 30 belief sich die Bagenstellung der Reichsbahn auf 771900 Wäherungen gegen 784400 in der Vormonde und 944200 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der arbeitstägliche Durchschnitt betrug 128600 gegen 130700 beim 157400.

Auf den Erträgen des 23. 7. 30 berechnete Großhandelsindex der Zahl der Einzelhandelsverkäufe betrug unermindert 125,5%. Die Erhöhung des Index für Arbeiter um 0,5%, wird durch Entlohnungen in den anderen Bezugsgruppen ausgeglichen.

Auf dem Arbeitsmarkt brachte die weitere Verschärfung der Lage eintrüben. Herborhaben sind die angebotlichen Entlohnungen in der Berliner Metallindustrie sowie in Eisenfabriken bergbau. Der mitteldeutsche Arbeitsmarkt erfuhr durch die Wäheraufnahme der Arbeit im Wäherbau Kupferbergbau eine erhebliche Entlastung.

An der Börse hat sich seit Monatsmitte in Gang genommene Baubewegung erneut verschärfte. Ausländische Wertpapiere sowie inländische Abgaben führten am Aktienmarkt erhebliche Kursrückgänge herbei, die sich z. T. auch auf die feineren Wertpapiere auswirkten.

Am Getreidemarkt machte sich der Wäher leicht bemerkbar, jedoch konnten die Auforderungen im großen und ganzen und das vorhandene Angebot erfüllt werden. Am Arbeitslosmarkt war Angebot vorhanden; die nicht untergebrachten Beträge nahm die Reichsbank auf.

Zeitschriftenfan.

Der Film als Frauenberuf.

Wenn man die Film als Frauenberuf in Betracht zieht, so muß damit nicht gerade der Beruf der Filmproduzentin gemeint sein; denn gerade dieser Beruf hat unendlich viel Eigenschaften und nur wenigen gelang es, die Ruhmespalme allgemeiner Anerkennung und deren wirtschaftlichen Erfolg zu erobern. Das Elend der Mittelstufen, herunter bis zu den Filmkomparisten, ist unübersehbar. Hingegen gibt es andere Frauenberufe auf dem Gebiete des Films, die ansehnlicher sind, die hier erbaute nicht auf den vergänglichsten Ruhm beruhen, sondern auf ein wirkliches, positiver können, auf ererbtenen Kenntnissen und auf normalen geistigen Fähigkeiten, die jede Frau erwerben kann. Das „Angehörige von Vons“ illustrierter Frauenzeitschrift „Mödenfan“ bringt unter dem Titel „Moderne Frauenberufe“ eine Zusammenstellung und eingehende Schilderung dieser Berufsstellungen, die nicht nur aussondlich, ja sogar auf bezahlt werden, sondern auch interessant sind. So manche Frauenpflicht wird bei eine solche Beschäftigung finden, die es ihr vermag, im Zusammenhang mit dem gelebten Filmwesen zu sein und davon anständig zu leben, anstatt als mittelmäßige Schauspielern oder als „Berufsmägen“ ein wenig beneidenswertes Leben zu führen. Die Filmfieberin als Gehilfin des Regisseurs, die Garderobiere, die Kenntliche im Schneider und in Kostümmachen haben soll die Filmfieberin, die Filmfieberin, die Filmfieberin, die Filmfieberin und Disponentin, dies alles sind wichtige Glieder in der komplizierten Kette der Filmproduktion.

Das „Angehörige der „Mödenfan“ bringt außer seinen entscheidenden Wäherheiten und vielen unterhaltenden und humoristischen Beiträgen aber auch sonst mancher Wäher. Allerdings lehrsam ist auch der Zufall. Das ideale Kinderzimmer, wie viele sind interessiert, was über „Das nördliche Herz“ zu lesen ist und nicht zuletzt die fessellichen Wäher über „Auberginen, Wämpfer und über das Haarfräsen.“

„Die Gartenlaube“ Heft 31.

Wozu braucht der Fisch Schuppen? Das erklärt ein interessanter Aufsatz im neuen Heft der „Gartenlaube“. Der Verfasser kommt zu neuen, überraschenden Schlüssen, die interessante Resultate für die Entscheidung der Schiffbaukunst eröffnen. Ein Rundflug über die Gänge des Materlandes läßt in Wort und Bild den maritimen und zivilisierten des deutschen Landvolks gelebten Ostes Aufklärung für die Zubereitung und Verwendung von Schmalz, harten und gelben Ölsäuren gibt ein anderer interessanter Aufsatz. Eine Richard-Wagner-Rolle von Ostian Reiter und noch viele unterhaltende und anregende Beiträge bringt das schöne Heft.

Das Gegenteil — — nur einer soj apatijch im Gessell und rüchre sich auch jezt noch nicht.

Mac Leod.

„Was war, als ob ihm das Herz aus der Brust gerissen, als ob man ihm das Gehirn durchdrückt hätte.“

Dreimal hatte er aufstehen wollen — dreimal hatten die Füße, die Arme, der Körper, der ganze Mensch verlag.

Dreimal hatte er schreien mögen: „Ach — ich — ich bin es gewesen!“ — und dreimal hatte er schweigen müssen.

Selbstbeziehung ging über seine Kraft.

Da war plötzlich alles in der zerperlungen. Er war in si., zusammengesunken und hatte jedes Denkfähigkeit verloren. Es war wie ein Wack in tosenden Meer.

„Was ist Galtich,“ schrien die Anwesenden, „Galtich soll her.“

Er soll Rede stehen. Galtich soll sich veranmorden.“

Das ging wild durcheinander.

Und von niemand bemerkt, weil sich alle um den Präsidenten und den Tisch der Alten drängen, betrat ein Diener den Saal, schritt auf Mac Leod zu, der immer noch allein und vergesslich in seiner Ecke lauerte und hat ihn für einen Augenblick heraus.

Gleichgültig tratete er hinter dem Diener her.

Im Vorraum fand Galtich — wieder wie vorher, mit den Händen in den Taschen, breitbeinig, wie ein Klotz.

Als ihn Leod sah, schreute er zusammen und ging ihm mit wiedererwachender Willenskraft entgegen.

„Was suchen Sie noch hier, Herr Mac Leod? Die fünfzehn Minuten sind um. Wollen Sie, daß man deutlicher wird und Ihnen nennt?“

„Ich verstehe Sie nicht,“ totierte Leod.

„Ich halte diese — entzündlichen Sie den Ausdruck — Frechheit einem Rest von Schamgefühl zugute. Ich kann mir denken, wie Ihnen zumute ist — Notabene sprach ich mit Ihrem Oberst. Es wird Ihnen dringend nahegelegt, um Ihre Entlassung, mindestens aber doch um Ihre Vernehmung nach dem Verfahren einzufordern.“

„Ich werde meine Familie nennen. Ich will Sie weghaben und bringe Sie weg und wenn ich meinen Sohn von offener See zurückholen müßte.“

Da flappte Mac Leod die Hände zusammen. „Sie werden von mir führen.“ rief er ihm zu, aber Galtich wußte, daß er

(Schluß folgt.)

